Erscheint wöchentlich 4 Mal: Dienstag und Freitag früh, Mittwoch und Sonnabend Mittag. Pränumerations-Preis für Einheimische 18 Sgr., mit Botenlohn 19 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 21 Sgr. 3 Pf.



Insertionen werden bis Montag und Donnerstag Abends 5 Uhr, Mittwoch und Sonnabend bis Vormittags 10 Uhr in der Expedition angenommen, und kostet die einspaltige Corpus-Zeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

№ 120. Freitag, den 2. August. 1867

Preußische Sieges-Chronik 1866.

(Fortsetzung.)

2. August: Heerschau Sr. Majestät des Königs zwischen Austerlitz und Wischau. Der König ruft dem Königs-Grenadier-Regiment die Worte zu: Ich ehre Euch heute dadurch, daß Ich vor Euch Meinen Degen ziehe und Euch salutire, weil Ihr Mir und Euch selbst Ehre gemacht. —
Seine Majestät der König trifft auf der Rückreise in Brünn ein.
Der Oberbefehlshaber der Main-Armee, General v. Manteuffel, erläßt im Hauptquartier Würzburg einen Armeebefehl, worin es heißt: „Durch die Siege der preußischen Waffen ist der Feind genöthigt worden, um Waffenstillstand zu bitten. Se. Maj. der König hat ihn bewilligt. — Der Erfolg Eurer Siege ist, daß die Main-Armee nicht blos die Länder nördlich des Mains genommen, sondern auch die Gewalt ihrer Waffen über Hessen-Darmstadt hinaus bis tief nach Baden und Württemberg hineingetragen und vor Allem einen ferngelegenen, nicht unmittelbar von unsern Waffen zu schützenden Theil preußischen Bodens vom Feinde befreit hat. —
(Fortsetzung folgt.)

Zur Situation.

Das Kopenhagener „Faedrelandet" giebt folgenden Kommentar zu der letzten dänischen Depesche:

„Es würde sehr thöricht sein, wenn Dänemark in diesem Augenblicke stark auf eine Erledigung der nordschleswigschen Frage hinarbeiten oder behufs Erzielung eines Einvernehmens Opfer anbieten würde, welche die Abtretung illusorisch machen und die Situation verschlimmern müßten. Das, warum es sich zunächst handelt, ist das Streben, Graf v. Bismarck aus seiner Fuchsgrube herauszulocken und so die Welt davon zu überzeugen, wie Preußen in Wirklichkeit den Prager Friedensvertrag auszuführen beabsichtigt. Dann wird es sich herausstellen, ob Preußen an eine redliche Erfüllung seiner Verpflichtungen denkt, oder ob es in Verhöhnung der betheiligten Großmächte sich von den übernommenen Verpflichtungen wegzuschleichen beabsichtigt. Es ist übrigens Thatsache, daß mindestens eine der Großmächte, nämlich Frankreich nicht geneigt ist, gegenüber der Vorstellung des Herrn v. Bismarck in der höheren natürlichen politischen Magie in Stillschweigen und Gleichgültigkeit zu verharren."

Hinter diese dänische Schlauheit, welche „Faedrelandet" so naiv enthüllt, sind andere Leute schon früher gekommen. Das Dänisch-französische Komplot hat sich in den letzten Tagen nur ziemlich plump in Scene gesetzt, und schwerlich wird es irgend eine andere Großmacht der preußischen Regierung verdenken, wenn sie einen Kleinstaat an seiner Nordgrenze zu verstärken gerechten Anstand nimmt, der mit dem guten Freunde jenseits des Rheins ganz offen konspirirt und schon im Voraus erklärt, daß er fort und fort konspiriren werde, wenn nicht seine maßlosen Prätensionen voll und ganz erfüllt werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Berlin. Das Central-Comité der freisinnigen deutschen Partei im Königreich Sachsen hat ein Wahlschreiben an die Parteigenossen gerichtet, welches vorzüglich ein Programm und die Skizze der Wahltaktik enthält. Da wird die Nothwendigkeit der festen Organisation betont und die Hoffnung, daß durch ein Zusammengehen mit einer den freisinnigen Bestrebungen entgegenwirkenden Partei nützliche Erfolge erreicht werden könnten, als irrig bezeichnet. Sodann wird der Beitritt der Partei zu allen den Sätzen des Programms der national-liberalen Partei in Preußen erklärt, welche nicht von specifisch preußischem Interesse sind, und diese Stellen angeführt. Zur Aufgabe stellt sich die Partei: „allgemeine Einführung des direkten Wahlrechts, Aufhebung des Ständezwangs und, speciell für Sachsen, Wiedereinführung der November-Verfassung von 1848." Dann heißt es ferner: „Wir wollen die Centralgewalt in ihrem Bestreben, Deutschlands Einigung herbeizuführen, mit allen Kräften unterstützen, aber zu gleicher Zeit unser Bestreben dahin richten, daß allen Theilen Deutschlands gleiche und freie Institutionen zu Theil werden mögen." Das Schreiben ermahnt ferner zu einmüthigem Zusammengehen bei den Wahlen und weist auf die Nothwendigkeit hin, die Agitation in Volk und Presse rasch und durch geeignete Persönlichkeiten zu fördern. Das „N. Allg. Volksblatt" (reaktionäres Berliner Blatt) warnt die Conservativen davor sehr eindringlich, einem National-Liberalen die

Maximilian, wie er in Mexico war.

(Aus dem „Cincinnati Commercial.")

Die nachstehende Skizze des persönlichen Charakters und des Privatlebens des unglücklichen Erzherzogs ist aus der Feder eines Engländers, welcher lange in Mexiko lebte, und möchte zur jetzigen Zeit doppelt interessant erscheinen:

Maximilian ist von mehr als mittlerer Größe, gut proportionirt, mit kräftigen, hohen Schultern. Mit regelmäßigen Zügen, blondem Haar und großem Backenbart und Schnurbart von derselben Farbe, kleinem Munde, vortrefflichen Zähnen, einem freundlichen Lächeln stets in seinen Zügen, ist sein Gesicht entschieden schön. Er hat hellblaue Augen und einen höchst wohlwollenden und freundlichen Ausdruck in seinen Zügen.

In seiner Kleidung ist er stets äußerst nett und sauber. Ein schwarzer Frack, helle Beinkleider, weiße Weste und eine schmale schwarze Cravatte bilden gewöhnlich sein Morgen-Costüm, während an Abenden, bei Diners, Empfängen u. s. w. er den gewöhnlichen Anzug eines Privatmannes trägt. Er legte sehr selten eine Uniform an, und trug sie selbst nicht häufig bei seinen Empfängen. Wenn Staatsangelegenheiten es nothwendig machten, so pflegte er in der Uniform eines Generals der Armee zu erscheinen. Er liebte sehr das mexikanische Costüm, welches er beim Reiten in der Umgegend und auch auf seinen Reisen zu adoptiren pflegte. Dieses bestand aus einem hübschen „Sombrero" mit Silber verziert und einem silbernen Reifen umgeben, oder zuweilen aus einem einfachen französischen Hute mit sehr breiten Rändern, einer schön gestickten Jacke und Weste von dunkler Farbe und schwarzen an den äußeren Säumen eines jeden Beines mit doppelten Reihen von silbernen Knöpfen besetzten Beinkleidern. Zuweilen war sein Reitkleid das der Ranchero's des Landes, nämlich, Jacke, Weste und Beinkleider aus halbgelbem Bocksleder, aber wie die anderen schön gestickt und verziert.

Maximilian's tägliche Gewohnheiten waren stets äußerst einfach. Er stand früh auf; bis zum Frühstück um 8½ Uhr wurden bedeutend viele schriftliche und andere Geschäfte abgemacht, um 2½ Uhr fand das Mittagsessen statt und dieses war die letzte Mahlzeit. Die Tafel war einfach aber reichlich und meistens wurden deutsche und leichte ungarische Weine getrunken. Nach dem Essen fuhr der Kaiser in einem durch sieben rosenfarbige Maulesel gezogen Wagen aus, welche stets in gesprengtem Galopp liefen. Obgleich von Natur scheu und zurückhaltend, erwiderte er freundlich die Grüße des Niedrigsten. Nach seiner Rückkehr wurden wiederum einige Minuten den Geschäften gewidmet und um 5 Uhr zog er sich jedesmal in sein Privatzimmer zurück, wo er manche Stunden zum Studiren, Schreiben u. s. w. verwendete.

Die Hälfte seiner Zeit wurde auf dem eine Wegstunde von Mexico entfernten ländlichen Palast von Chapultepec zugebracht, von wo aus er gewöhnlich zur Abmachung von Geschäften um 10 Uhr abfuhr und wohin er um 5 Uhr Nachmittags zurückkehrte. Er verbrachte auch einzelne Theile der heißen Jahreszeit in seinem Sommerpalast in Cuenavaca, welcher in der „Tierra Templada" oder die gemäßigte Zone, halbwegs zwischen dem Hoch-Plateau und dem niedrigen Lande, in der Nähe der Küste, der sogenannten „Tierra Caliente" liegt.

Dieser Palast, obgleich klein, ist ein wahres Juwel und hat eine reizende Lage an dem Abhang des Gebirges. Hier gab Maximilian sich gänzlich dem Vergnügen hin, welches für ihn sehr einfacher Art war und im Einfangen und Aufbewahren von Schmetterlingen und Insekten, Jagen und Baden bestand. Letzteres war sein Hauptvergnügen, zu welchem Zwecke er ohne alle Begleitung einen kleinen See im Gebirge zu besuchen pflegte. Er war, wie gewöhnlich alle Seeleute, ein schlechter Reiter und ritt selten aus, obgleich bei Reisen stets mehrere Pferde seiner Kutsche folgten. Es waren vielleicht seine Manieren, die ihm so viele Freunde in Mexico erwarben, denn, was auch immer über die Unpopularität seiner Sache in Mexico gesagt werden mag, so war er doch ohne allen Zweifel bei einem großen Theile der Bevölkerung von allen Volksklassen persönlich sehr beliebt.

Gegen Jeden, den er anredete, ohne Unterschied des Ranges, stets höflich und freundlich, hatte er die bezaubernde Gabe, Jeden sich gleich heimisch fühlen zu lassen, sobald er mit ihm eine Unterhaltung begann. Er sprach gewöhnlich französisch, wußte sich jedoch sehr gut in mehreren anderen Sprachen auszudrücken. Bei öffentlichen Empfängen, Bällen, Diners u. s. w. pflegte der Kaiser und seine „cara sposa" (theure Gattin) Carlotta getrennt bei den Gästen die Runde zu machen, jedem ein freundliches Wort in seiner eigenen Sprache zu sagen, und Niemand verließ das hohe Paar, ohne von dessen freundlicher Behandlung entzückt zu sein.

Die Kaiserin Carlotta unternahm die schwere Aufgabe, die mexicanischen Damen zu cultiviren. Da sie ihr eigenes, allein für Damen bestimmtes Gesellschaftszimmer hatte, so bemühte sie sich, alle Klassen und Parteien zusammen zu bringen, rationelle und nützliche Gewohnheiten und Vergnügungen einzuführen und sie versuchte es häufig, sie zu überreden, daß wenn sie etwas weniger Zeit und Geld auf Putz und frivole Vergnügungen und etwas mehr auf Werke der Wohlthätigkeit und der christlichen Liebe verwendeten, sie weit glücklicher und bei weitem geachteter sein würden.

Sie selbst gab ihnen in diesem Punkte ein treffliches Beispiel, indem sie aus ihrem Privatvermögen ungeheure Summen auf alle Arten von milden Werken verwandte. Aber hiermit hörte sie nicht auf. Sie besuchte häufig in Gesellschaft ihres Gemahls die Kranken und Armen, und es verging fast kein Tag, wo sie

Stimme zu geben, und motivirt dies, wie folgt: „Die Nationalen sind practische Leute und nehmen, was sie kriegen können, während die Anderen (die Fortschrittspartei) ausrufen: Alles oder Nichts! Darum sind uns die Letzeren jetzt auch durchaus ungefährlich, jene aber die schlimmeren Gegner, wenn sie uns auch anscheinend etwas näher stehen, als die Anderen. Die Regierung wird nicht umhin können, eingedenk der von den Nationalen empfangenen Unterstützung, ihnen kleine Concessionen zu machen, falls sie eine Majorität im Reichstage haben sollten. Deshalb würden wir die „starken Charaktere, welche der Versuchung der Macht unzugänglich sind," im Reichstage den „lahmeu Freunden" vorziehen, weil ihneu gegenüber von einer Concession schon deshalb keine Rede sein kann, weil sie eine solche, also eine Vergünstigung, weder verlangen, noch anuehmen, sondern ihre „Rechte und Freiheiten" fordern werden. Daraus erhellt, daß von einem Compromiß der Conservativen mit den National-Libiralen bei den Wahlen wohl nicht die Rede sein kann. Nur da, wo Nationalitäten sich gegenüberstehen, bei einem Dänen oder Polen, könnten die Conservativen — falls sie selbst zu schwach — für einen National-Liberalen stimmen, aber nur, weil er ein Deutscher ist, und der Grund paßt auf einen Fortschrittler eben so gut."

— Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre ist nunmehr als Flagge für Kriegs-Marine des norddeutschen Bundes das folgende Muster festgestellt: Der, ein längliches Rechteck bildende, weiße Grund der Flage wird durch ein schwarzes Kreuz mit schmaler schwarzer Einfassung in 4 gleich große Felder getheilt. Die Arme des Kreuzes stoßen in der Mitte nicht zusammen, sondern umschließen medaillenartig mit der schmalen schwarzen Einfassung ein rundes weißes Feld, welches den preußischen Adler trägt. Drei der erst erwähnten Felder bleiben weiß, während dasjenige, welches sich in der linken oberen Ecke befindet, durch die horizontallaufenden Bundesfarben schwarz-weiß-roth ausgefüllt wird und in der Mitte das eiserne Kreuz enthält. Die Spezialflagge der einzelnen Bundesstaaten wird, wie die „Z. C." berichtet, am 30. Septemblr d. J. Abends niedergehohlt und die Bundesflagge am 1. Oktober Morgens aufgehißt werden. — Graf Bismarck beabsichtigt nach der „N. A. Z." am 2. August von Varzin abzureisen und sich auf ein paar Tage zu Sr. Majestät dem Könige nach Ems zu begeben, dann aber unmittelbar nach Berlin zurückzukehren, um hier seine amtlichen Funktionen wieder anzutreten und namentanch die Konstitnirung des Bundesraths in die Hand zu nehmen. — Se. Majestät der König, der um 2¾ Uhr Nachmittags am 30. d. in Wiesbaden eintraf, wurde am Bahnhofe von Civil- und Militärbehörden und dem Gemeinderathe empfangen. Beim Einzuge in die Stadt war Se. Majestät zu Pferde. An der Ehrenpforte fand die Ueberreichung eines Lorbeerkranzes statt. Aus den Fenstern wurden zahlreiche Blumensträuße geworfen. Auf dem ganzen Wege zum Schlosse wurde Se. Mhjestät auf das Freudigste von dem Volke begrüßt. Die Stadt ist festlich geschmüat. — Beim Empfange auf dem Bahnhofe hat Se. Maj. der König sichtlich erfreut und gerührt auf die Anrede des Bürgermeisters Fischer erwiedert: Es ist das erste Mal, daß unter diesen veränderten Verhältnissen, daß wir uns sehen. Die Veränderung ist allerdings eine tiefgehende gewesen. Ich sehe dies am besten in der Residenistadt Ihres früheren Herzogs ein. Es ist mir leid gewesen so handeln zu müssen, wie ich es gethan habe. Es hat mich einen schweren Entschluß gekostet, allein die Weltgeschichte kann nicht still stehen, sie muß voranschreiten. Die Gesinnungen, die Sie mir entgegengebracht, habe ich schon mehrfach im Lande äußern hören. Ich hoffe, daß Sie die wahre Stimmung aller guten Bürger ausgedrückt haben. Daß diese Stimmung sich immer mehr befestige, dafür sollen meine Behörden sorgen. Ich danke Ihnen für Ihre Wünsche.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." vom 31. Juli schreibt: Geh. Rath v. Savigny wird den Staatsdienst nicht verlassen, sondern konnte nur wegen sachlicher Meinungsverschiedenheit die Mitwirkung an den Arbeiten des Bundesrathes nicht übernehmen. — Graf Bismarck wird sofort nach seiner Rückkehr die dänische Note beantworten. — Die Reichstagswahlen finden nicht vor dem 24. August statt.

— Die „N. A. Ztg." schreibt: Bekanntlich hat der Papst während des Centenariums die Absicht ausgesprochen, so bald als möglich ein ökumenisches Concil einzuberufen, und es ist schon viel darüber geschrieben worden, mit welchen Reformen in der katholischen Kirche sich jenes Concil beschäftigen und welche Bedeutung dasselbe für den Katholizismus wohl haben dürfte. Die erstere Frage scheint ihre Beantwortung in einem Rundschschreiben zu finden, welches der Präfect der Concil-Congregation, Cardinal Caterini unterm 6. d. an sämmtliche Diöcesan-Bischöfe erlassen hat. In diesem Actenstück werden an die Bischöfe 17, die kirchliche Disciplin betr. Fragen gestellt, und dürften die einlaufeneen Antworten später voraussichtlich als Material für das Concil verwerthet werden. Unter den Fragen ist die sub 6 gestellte auch für weitere Kreise bemerkenswerth: „Wie dem Uebel abzuhelfen sei, welches darin seineu Ursprung habe, daß an vieldn Orten die Schulen von jeder geistlichen Autorität völlig unabhängig und nur den bürgerlichen Gesetzen untergeordnet sind." Die übrigen 16 Fragepunkte in diesem Rundschreiben, welches von den italienischen und einigen deutschen Zeitungen mit Unrecht „ein neuer Syllabus" genannt wird, beziehen sich ausschließlich auf innere kirchliche Bethältnisse, und dürften demzufolge in Laienkreisen nur ein untergeordnetes Interesse wachrufen.

— Der „Allgem. Ztg." theilt man aus der preußischen Provinz Sachsen, den 26. Juli, mit: „Es ist begreiflich, daß man die neuerdings wieder in Frankreich so auffällig gesteigerten Rüstungen in Preußen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgt. Augenblicklich befindet sich die preußische Armee auf dem niedrigsten Friedensfuße, den sie nur haben kann, denn man hat zur Belohnung ihres besonderen Wohlverhaltens im vorigen Feldzuge sehr viele Soldaten der Infanterie schon nach zweijähriger Dienstzeit auf unbestimmten Urlaub entlassen. Auch finden, theils aber auch damit möglichst viele Officiere, Unterofficiere und Soldaten sich eines kürzeren oder längeren Urlaubs erfreuen können, in diesem Jahre in ganz Preußen gar keine Corps- oder größere Truppenmanöver, sondern nur einzelne Brigade-Manöver statt. Trotz dieser sehr friedlichen Haltung der preußischen Armee wird aber in sämmtlichen Militärwerkstätten, Arsenalen u. s. w. des Staats auf das eifrigste gearbeitet, um ja nichts zu versäumen, die Armee sofort schlagfertig zu machen, wenn dies wirklich nothwendig werden sollte. Hier in Sömmerda, wo die Zündnadelgewehre ihren ersten Ursprung fanden, wird unabläßlich gearbeitet, eben so in Spandau und auch in Suhl. So ist Preußen jetzt schon im Stande, die gesammte Infanterie des Norddeutschen Bundes, dann seine Landwehr ersten, und wenn es sein muß, auch zweiten Aufgebots durchweg mit vortrefflichen Zündnadelgewehren, theilweise ganz neuer, vielfach verbesserter Construction, zu versehen. An Pferden aller Art besitzt der preußische Staat jetzt Ueberfluß und allein Ostpreußen vermag die gesammte Reiterei, Schleswig-Holstein und Hannover aber die Artillerie und den Train in kürzester Frist zu remontiren."

Dresden. [In Sachen der Todesstrafe]. Nachdem schon vor längerer Zeit eine Vereinigung von 50 hiesigen Juristen stattgefunden, welche eine Petition für Abschaffung der Todesstrafe bei den Kummern einreichte, ist, wie die „Sächs. Ztg." erfährt, vor Kurzem im Justizministerium selbst eine „Enquéte-Commission" von etwa 20 Vertrauensmännern zusammenberufen worden, welche auch fast einstimmig sich für Aufhebung der Todesstrafe erklärt hat.

Oesterreich.

— Rußland soll nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich gegen seine Ausschließung von den Unterhandlungen in Betreff der kandiotischen Frage protestirt und auf frühere Vereinbarungen hingewiesen haben, denen zufolge ein gemeinschaftliches Vorgehen Platz greifen sollte. Daß man in Petersburg tief verstimmt ist, ist begreiflich, zumal sich das dortige Kabinet nicht verhehlen kann, gegen wen die Spitze des neuen Abkommens zu Gunsten der Integrität der Türkei gerichtet ist. — Der päpstliche Nuntions hat schon Anfangs der letzten Woche Herrn von Beust das Rundschreiben Antonelli's vorgelesen, in welchem der italienischen Regierung vorgeworfen wird, daß sie der feindseligen Haltung der italienischen Kammer nicht entgegentrete. Es wird in diesem Rundschreiben von vorn herein gegen alle Gewaltakte protestirt, welche den Zweck haben, den Papst auch des Restes seiner Länder zu „berauben." — Die ungarischen Blätter machen in der Konkordatsfrage gemeinschaftliche Sache mit den hiesigen Blättern. Man will jedoch dabei nicht stehen bleiben, sondern es wird das ungarische Abgeordnetenhaus unittelbar nach seinem Wiederzusammentritt eine Demonstration gegen das Konkordat in Scene setzen, um dem hiesigen Abgeordnetenhause unter die Arme zu greifen. — Die englische Regierung hat der Pforte eine große Anzahl Hinterladungsgewehre überlassen.

Frankreich.

— Die „France" vom 31. v. Mts. schreibt: Der prenßische Botschafter Graf v. d. Goltz nimmt auf die Reise nach Berlin die friedlichsten Eindrücke mit. Seine Unterredungen mit dem Kaiser und dem Minister des Auswärtigen, Marquis de Moustier, konnten denselben von dem lebhaften Wunsche Frankreichs

---

nicht eine mildthätige oder für das öffentliche Wohl nützliche Anstalt besuchte.

In Bezug auf Erziehung und wissenschaftliche Errungenschaften kamen Maximilian Wenige gleich und sehr Wenige ihm zuvor. Er ist mit Einschluß des Englischen vollkommen Meister in zehn verschiedenen Sprachen, tief eingeweiht in der Astronomie und in allen mit der Navigation verbundenen Wissenschaften, von welchen er über mehrere tüchtige Werke geschrieben hat.

Er legte eine große Liebe für Gemälde und vorzüglich für die aus der alten Schule an den Tag, und er hat die National-Gallerie in Mexico bedeutend verbessert. Sein großer Fehler, welcher ohne Zweifel die Ursache war, daß ihm so häufig seine Pläne mißlangen, ist der, daß er wesentlich ein Theoretiker, jedoch ohne irgend ein practisches System ist, und daß er die Hälfte seiner Zeit im verflossenen Jahrhundert lebt.

Im Punkte der Moralität ist das Geringste, was über Maximilian gesagt werden kann, daß er ein guter aufrichtiger Christ und ein echter Ehrenmann ist. Irgend eine auf Mangel an Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe hindeutende Handlung würde durch ihn mit einem zornigen Abscheu betrachtet werden. Er ist so unschuldig und reinen Herzens wie ein Kind und konnte sich niemals bereden lassen, daß andere betrügerisch und nicht aufrichtig wären. Er ist in seinen öffentlichen und Privathandlungen streng ehrlich und er verwendete einen großen Theil seines Privatvermögens in Verbesserungen und Verschönerungen seiner Residenz in Mexico und vieler öffentlicher Institutionen.

Als er hart um Geld gedrängt wurde und fand, daß mehrere Kaufleute und Handwerker bedeutende Forderungen an ihn hatten, so bestand er darauf, daß sofort seine Pferde, Kutschen und wenn nöthig selbst seine Kleider zu ihrer Befriedigung verkauft würden, bis der letzte Cent bezahlt sei.

Er wollte sich niemals überreden lassen, Strenge gegen seine schlimmsten Feinde anwenden zu lassen, und seine Einmischung in die Hinrichtung von notorischen Rebellen zu verhindern, war die erste Ursache seines Mißverständnisses und später seines Bruches mit Marschall Bazaine. Er pflegte häufig zu sagen, daß wenn er nicht die Mexicaner durch Güte regieren könne, er es gar nicht wolle.

Er liebt seine Frau leidenschaftlich, und seit die Nachricht von ihrem schweren Kranksein ihn erreichte, ist er nicht wieder derselbe Mann gewesen. Daß er keine eigenen Kinder hatte, betrübte ihn sehr und seine und der Kaiserin Vorliebe für solche, veranlaßte sie, den jungen Iturbide, den Sohn des früheren, unglücklichen Kaisers, zu adoptiren mit der Absicht, ihn, im Falle eines glücklichen Ausganges ihrer Regierung in Mexico, zum Nachfolger zu ernennen. Eine „Ente" tauchte vor einigen Monaten auf, bezüglich einer Liebschaft mit einem bildschönen Indianer-Mädchen und der Geburt eines Kindes, doch wurde dieselbe niemals geglaubt.

Es ist bekannt, daß sich Maximilian und seine Frau zum römisch-katholischen Glauben bekennen und sie sind, allem Anscheine nach, hierin aufrichtig.

Er, wie die Kaiserin, waren in Beobachtung ihrer religiösen Pflichten äußerst streng. Der Messe wurde täglich in der Privat-Kapelle des Palastes beigewohnt, doch bei besonderen Gelegenheiten konnte man sie Beide zu Fuß nach der Kathedrale gehen sehen, — der Kaiser unbedeckten Hauptes, inmitten einer feierlichen Procession von dem Palaste nach der Kirche. Wenn er dem heiligen Sacramente auf der Staße begegnete, was in Mexico nicht selten der Fall ist, — stieg er und auch die Kaiserin aus dem Wagen und knieten, bis die Procession vorüber war.

Bei seinem Regierungsantritte gab er ausdrücklich seinen Willen kund, das Volk durch einen Congreß repräsentirt zu sehen, da er fest glaubte, daß der Wille des Volkes ihn zum Throne berufen habe und, wie bereits erwähnt, erklärte er seine Absicht, sie durch Liebe oder — gar nicht zu regieren.

Diese lobenswerthen Absichten wurden indeß von Marschall Bazaine übermeistert und der arme Maximilian fand bei jedem Schritte, daß er nur ein blindes Werkzeug in den Händen dieses Mannes und seines ebenso gewissenlosen Herrn sei. Hätte man ihn in Frieden gelassen, würde er nie nach einer despotischen Regierung gestrebt, sondern nach besten Kräften versucht haben, das Land nach seinem eigenen Lieblingsplane zu regieren.

Für die Vereinigten Staaten drückte er stets die freundlichsten Gesinnungen aus. Schreiber dieses hat ihn häufig äußern hören, daß friedliche Beziehungen zu jenem Lande Alles sei, was er zu einer glücklichen und festen Regierung verlange, Amerikanern gegenüber war er parteiisch und zeigte ihnen eine auffallende Aufmerksamkeit. Am Tage vor seiner Abreise von der Hauptstadt Mexiko hatte eine amerikanische Dame, die Frau eines seiner Kammerherren, eine Unterredung mit ihm hinsichtlich einer ihr zustehenden Geldforderung und bemerkte scherzend, wie sie gehört habe, sei er ihren Landsleuten nicht sehr gewogen.

Er erwiderte mit der Versicherung, daß dieses grobe Verläumdung sei, gleichviel, von wem sie ausgehe, daß es kein Volk auf der Erde, für welches er größere Bewunderung hege und daß, um sie von dem Ernste seiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, er sie ersuchte, ihre eigenen Bedingungen behufs augenblicklicher Liquidation der Forderung zu stellen. Er versuchte stets, die amerikanische Einwanderung in das Land zu ermuthigen, indem er wohl die Stärke kannte, die sie ihm gegeben haben würde, und wäre nicht Bazaine im Wege gewesen, welcher nichts davon wissen wollte, so würde er eine starke Legion von Amerikanern in seinen Diensten gehabt haben.

überzeugen, die freundschaftlichen Beziehungen mit Preußen aufrecht zu erhalten.

— Das französische Kabinet wollte keinen Zweifel über seine Auffassung der nordschleswigschen Frage entstehen lassen, und der französische Geschäftsträger in Berlin erhielt daher Instruktionen, die, wie hier versichert wird, in offener, aber doch zugleich gemäßigter Sprache abgefaßt und bestimmt waren, dem Berliner Kabinet mitgetheilt zu werden, um die Stellung der französichen Regierung zu präzisiren. Wenn aber der Moniteur die Absendung einer „Note" nach Berlin in Abrede stellt, so handelt es sich nur um die diplomatische Form dieser Mittheilung. Der „Moniteur" hat sehr entschiedene Friedensbeteuerungen folgen lassen. Der Wunsch des Kaisers, eine ruhige und ungestörte Villegiatur zu genießen mag zum Erscheinen dieser „Moniteur"-Note erheblich beigetragen haben; aber vor allem galt es auch, die Befürchtungen der kommerziellen Kreise, die immer größere Verhältnisse anzunehmen drohten zu zerstreuen.

— Die dringliche Mittheilung des „Moniteur", welche vor Allem auf die Börse berechnet war, blieb dort ohne tieferen Eindruck. Das Mißtrauen des Geldmarktes in die europäische Lage ist zu tief gewurzelt und der gegenwärtige Finanzminister Herr Rouher hat seit der letzten Kammersession allen Glauben im Publikum verwirkt. Man konnte es daher am 29. v. Mts. erleben, daß die Börse der Autorität des „Moniteur" die bessere Autorität der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" gegenüberstellte! Auch zur Zeit der Luxemburgfrage, sagte man, hat Hr. Rouher erklärt, daß keine Depeschen existiren, obwohl ihrer bereits sieben oder elf gewechselt waren; wir halten uns an das Organ Bismarcks, welches kein Interesse hat, die öffentliche Meinung irre zu führen u. s. w. Diese Abnahme des Kredits des amtlichen Organs ist sicherlich auch ein Zeichen der Lage. Uebrigens hat die Regierung den in Berlin gethanen Schritt nicht an die große Glocke hängen wollen. Es ist Thatsache, daß der Minister des Aeußeren sich zu dem preußischen Botschafter begab und denselben mit den eingehendsten beruhigenden Aufklärungen versah, welche Graf Goltz sogleich nach Berlin telegraphirte. Auch dieser Schritt geschah auf die Veranlassung Rouhers, welcher wohl wußte, daß man die Berliner Börse beschwichtigen muß um das Vertrauen des Pariser Geldmarktes zu erzwecken.

— Die Kosten der Ausstellung. In der letzen Sitzung des gesetzgebenden Körpers sagte der Minister Rouher darüber: Der Start und die Stadt Paris hätten das Ausstellungs-Unternehmen mit je 6 Mill Frcs. subventionirt, die Unternehmer ihrerseits hätten 8 Millionen eingelegt und dafür das ganze Werk auf ihre Gefahr und Kosten übernommen. Es sei ein vielverbreiteter Irrthum, daß die Specnlation sich als sehr lucrativ bewährt hätte. Die Ausgaben hätten im Ganzen 24 Mill. betragen und die Unternehmer müßten also, um nur auf ihre Kosten zu kommen, 12 Millionen Einnahmen realisiren. Bis jetzt aber hätten die Eintrittsgelder und Abonnements nur 4,500,000 Frcs. abgeworfen, und bekanntlich sei mehr als die Hälfte der Ausstellungszeit vorüber. Rechne man für den Rest derselben einen gleichen Ertrag und veranschlage man die übrigen Erträgnisse sammt dem Verkauf der Materialien auf 2½ oder 3 Millionen, so wäre die Gesellschaft eben auf ihre Kosten gekommen. Uebrigens wolle dieselbe auch in einem günstigeren Falle sich an dem Unternehmen, welches ein rein patriotisches wäre, nicht bereichern und von einem etwaigen Gewinne ein Dritttheil für die Schöpfuug eines der Industrie förderlichen Institutes widmen. Unter diesen Umständen müsse man der Gesellschaft bei der Bestimmung des Eintrittspreises vollkommen freie Hand lassen. Delamare äußert den Wunsch, daß das Ausstellungsgebäude für öffentliche internationale Interessen erhalten bleibe, was der Staatsminister ebenfalls im Hinblick auf die eben dargelegte Sachlage, wenn nicht unvorhergesehene Umstände einträten, für unmöglich erklärt.

Italien.

— Rom. In den klerikalen Kreisen wächst die Besorgniß vor dem Ausbruch einer Volkserhebung. Der Zutritt zur Engelsburg ist nicht blos den Bürgern sondern auch denjenigen Soldaten untersagt, welche nicht zur Garniso dieser Citadelle gehören. Nach den Berichteen der Florentiner Blätter räumen die päpstlichen Truppen vor den sich täglich mehrenden Insurgentenbanden das Feld und konzentriren sich in der Stadt; jenseits der Grenze bei Spoleto, Perugia und Orvieto sind die italienischen Truppen in starker Bewegung; die Insurgenten sollen es namentlich auf die Provinz Viterbo abgesehen haben, wo ihre Operationen durch eine Landung von der Küste aus unterstützt werden könnten. Bei den päpstlichen Truppen mehren sich die Desertionen, namentlich in der Legion von Antibes. Der Kriegsrath verurtheilte einen Soldaten dieser Legion zum Tode, weil er mehrere Kameraden hatte zu Desertion verleiten wollen. Wie es heißt, soll indessen der Papst nicht gewollt haben, daß das Urtheil zur Vollstreckung komme.

Rußland.

— Auf die Nachricht von einer in Berlin angelangten Depesche der französischen Regierung in der nordschleswigschen Frage erklärt sich das gestrige „Journal de St. Pétersbourg" dahin, so lange es nicht feststehe, daß zwischen Preußen und Dänemark eine Verständigung unmöglich, so lange sei es auch nicht nützlich, daß eine fremde Regierung intervenire, um eine definitive Regelung schwebender Fragen zu diskutiren. Die jüngsten Erfahrungen in der Luxemburger Frage lehren Jeden, daß auch mit den besten Absichten eine selbst blos offiziöse Einmischung nur mit äußerster Vorsicht angeboten werden dürfe, und Frankreich müßte — was man nicht glauben könne — den Wunsch haben, eine Verständigung zwischen Berlin und Kopenhagen zu hindern, um sich einzumischen, da seine Einmischung in Deutschland nur Gereiztheit erzeugen würde. Heute — nachdem die „Nordd. Allg. Ztg." die Existenz der französischen Note bestätigt — meint das „Journal de St. Pétersbourg", man müsse, ehe man weiter zur Sache spreche, den Text des Aktenstücks abwarten. Interessant ist, zu konstatiren in welch' radikalem Sinne sich dasselbe Blatt über die römische Frage ausspricht. Die katholischen Mächte, heißt es in dem Artikel, seien nicht durch dieselbe Unbeweglichkeit der Dogmen gebunden wie der Papst, und ihre Staatsmänner erkennen an, daß die Stabilität der Kirche jene der politischen Institutionen nicht bedinge. Wenn die noch übrigen letzten Unterthanen des Papstes ihre Liebe zum Kirchenoberhaupte von ihren weltlichen Herscher trennen, so müsse der Augenblick kommen, wo diese Mächte einsehen, daß es für die katholische Kirche gefährlich sei, gegen den Willen eines Volkes die weltliche und geistliche Macht vereint zu lassen, und daß es besser sei, die Umwandlung des Papstthums zuzulassen, als in das Herz Italiens eine fremde Armee zu schicken, die daselbst nur bleiben könnte, wenn ganz Italien unterjocht würde.

Provinzielles.

Posen. Die von der national-polnischen Partei in unserer Provinz beschlossene Theilnahme an den Wahlen zum norddeutschen Reichstage findet, wie russis. Bl. berichtet wird, nicht die Billigung der polnischen Emigranten. Das Emigranten = Comitee in Zürich, welches sich die Rechte einer National- Regierung beilegt, soll angeblich ihre Agenten in unserer Provinz beordert haben, darauf zu achten, daß die polnische Bevölkerung auf keinen Fall an den Wahlen zum norddeutschen Palamente Theil nehme.

Der „Gołos" und andere russische Blätter beschäftigen sich mit dem Wahlerlaß des Grafen Ledochowski, der nach ihrer Ansicht sich durch eine richtige und verständige Auffassung seiner Stellung ausgezeichnet. Es ist bereits, sagt unter Anderem der „Gołos", der zweite Erlaß, in dem der Erzbischof die ihm untergebene Geistlichkeit davon abhält, sich in politische Angelegenheiten zu mischen; es wäre zu wünschen, das die Erzbischöfe in Polen das Beispiel des würdigen Erzbischofs nachahmen möchten.

Gumbinnen. Ein russisches Blatt berichtet, daß eine Deputation aus dem Philipponenorte Onufrigowen bei Sensburg in Petersburg eingetroffen ist und eine an den Czarren gerichtete Bittschrift mitgebracht hat, in welcher die Unterzeichner für sich und ihre Familien um Erlaubniß nachsuchten, nach Rußland zurückkehren nnd sich in den Gouvernements Kowno, Grodno oder Volhynien niederlassen zu dürfen. Die Philipponen gehören zu den Raskolniken oder Altgläubigen, einer Sekte der russischen Kirche, welche die vom Patriarchen Nikon in Moskau 1642 eingeführten Reformen des Kirchenwesens verwarfen und den Czaren nicht als das geheiligte Haupt der Kirche ansehen. Unter Peter dem Großen hart verfolgt, erhielten sie unter Katharina II. Religionsfreiheit. Nicht in Folge einer Religionsverfolgung, die längst aufgehört hatte, sondern in der Hoffnuug besonderer Vortheile baten seit 1827 mehrere Philipponen die preußischische Regierung ihnen die Niederlassung in Preußen zu gestatten und zu erleichtern. Es wurden ihnen unter billigen Bedingungen große Waldstrecken bei Sensburg zur Ansiedelung überwiesen, sowie sechsjährige Befreiung von Abgaben und für die erste Generation auch Befreiung von der Militärpflicht gewährt. Mit der Zeit bereiteten sie aber den Behörden viel Schwierigkeiten und machten sich sehr unliebsam besonders dadurch, daß ihre Colonie ein Zufluchtsort für Verbrecher wurde. Man wird sie ohne Bedauern scheiden sehen. Die Bewirthschaftung ihrer Ländereien ist mangelhaft; lieber betheiligen sie sich bei der Arbeit an Chausseen, Canälen, Teichgräberei, Fischerei u. dergl. oder übernehmen solche Arbeiten auf eigene Rechnung. Der Hauptgrund ihres Wunsches, jetzt nach Rußland zurückzuwandern, ist vermuthlich der, daß sie dort mit solchen Arbeiten mehr zu verdienen und Land billig zu kanfen hoffen; denn, sagt ein Kenner ihrer Verhältnisse, „wohin sein Vortheil ihn führt, da ist des Philipponen Vaterland."

Bromberg, den 29. Juli. Gestern Abend gegen 9 Uhr ist auf dem Promenadenwege vor der vierten Schleuse ein Straßenraub verübt worden. Ein hiesiger Unterbeamter wurde nämlich, als er um diese Zeit dort allein ging, plötzlich von zwei Menschen, die hinter einem Baume auf ihn gewartet, angefallen nnd durch Schläge auf den Kopf zu Boden geschlagen, so daß er die Besinnung verlor. In diesem Zustande haben ihm die Räuber sein Portemonnaie, in welchem ganz wenig Geld enthalten war, und außerdem seine silberne Cylinderuhr, im Werthe von 20 Thlr. mit einer goldenen Uhrkette, im Werthe von 60 Thlr. geraubt. Auf die Uebelthäter wird eifrigst vigilirt. Der Beraubte giebt an, daß die Uhr mit der Nr. 13,624 gekennzeichnet sei. (Br. Z.)

Lokales.

— **Stadtverordneten-Sitzung am 31. Juli.** Herr Kroll, Vorsitzender; im Ganzen 24 Mitglieder anwesend. — Vom Magistrat die Herr Stadträthe Hoppe, Joseph und Marx.

Nach dem Betriebsberichte der Gasanstalt p. Mai c. betrug in diesem Monat die Gesammt-Consumtion 387,100 Kubikfuß Gas, davon Privat-Consumtion 276,200 Kubikfuß, mehr 48,700 Kubikfuß, als im Mai vor. J. — Ein Stück Sandland am Neustädt. Kirchhofe wird an Heinrich Böhlke vom 1. Oktober c. ab auf 3½ Jahr für jährlich 2 Thaler verpachtet. — Die Vers. hatte gegen die Gültigkeit der Stadtverordnetenwahlen der 3. und 2. Abtheilung am 13. und 17. Juni d. J. bei der Königl. Regierung Protest erhoben, weil sich an denselben Wähler, welche mit den Kommunal-Abgaben im Rückstande waren, betheiligt hatten. Nach Ermittelung dieser Behörde war zwar der erhobene Einwand begründet, allein sie erklärte die beanstandeten Wahlen für gültig, weil es sich herausgestellt hatte, daß quäst. Stadtverordneten, selbst nach Abzug der mit ihren Kommunalabgaben rückständigen Wählern von der Gesammtzahl der an der Wahl betheiligten Wähler, mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt worden waren. — An Stelle des Herrn Hornemann wird von der Vers. Herr Heins zum Mitglied der Bau-Deputation gewählt. — Für die Bürgerschule sollen im Maximum 1800 laufende Fuß Subsellien angefertigt werden. Der Mindestfordernde ist Herr Tischlermeister Schultz mit 9 Sgr. pro Fuß. Die Vers. ertheilt ihm den Zuschlag, ersucht aber auch den Magistrat, die noch brauchbaren Subsellien in der neuen Anstalt zu verwenden. — Bei dem zweiten Termine zur Verpachtung der städt. Weichselfischerei von der Kaszczorrek-Treposcher bis zur Gursker Dorfgrenze am 26. d. Mts. erfolgte das Meistgebot mit nur 21 Thlr. 15 Sgr. Mit Rücksicht auf dieses niedrige Gebot schlägt der Magistrat vor, die Fischerei einige Zeit ruhen zu lassen, um vielleicht ein besseres Gebot zu erzielen. Derselbe wird die erforderlichen Maßnahmen treffen, um das unberechtigte Fischen der bisherigen Pächter, oder anderer Personen zu verhindern. Die Vers. stimmt dem Magistrate zu. — In einer Prozeßsache der Erben des Grundbesitzers Müller gegen den Magistrat wegen des Besitzrechts über von der Weichsel angeschwemmtes Land ist am 13. Juli d. J. ein Vergleich abgeschlossen worden, welcher nicht blos die Streitfrage beseitigt, sondern auch für beide Theile gleich vortheilhaft ist. Die Vers. genehmigt den Vergleich. — Bei der städt. Verwaltung ist die Polizei Sekretair-Stelle vakant. Der Magistrat theilt in Folge dessen der Vers. ein Konkurrenz-Ausschreiben mit behufs Besetzung der 2. Polizei-Sekretair-Stelle mit 400 Thlr. Gehalt. Die Vers. beanstandet dieses Ausschreiben, weil im Etat eine zweite Polizei-Sekretär-Stelle nicht, sondern nur eine Polizei-Sekretär-Stelle mit 550 Thlr. und eine Paß-Expedienten-Stelle mit 400 Thlr aufgeführt sind. Vom Magistratstisch erfolgt hierauf die Erklärung, daß eine Aenderung des Etats nicht vorliege, nur der Herr Chef der Polizeibehörde beabsichtige, Herrn Müller, welcher die Paßexpedition mit einem Gehalte von 400 Thlr. verwaltet, in Anerkennung seiner Tüchtigkeit nnd mehrjährigen Dienste, in die etatsmäßige Stelle mit 550 Thlr. rücken zu lassen und die etatsmäßige Stelle mit 400 Thlr. durch einen neuen Beamten zu besetzen. Die Vers. giebt jedoch nach Antrag der Herren Adolph und Dr. Meyer bei Rücksendung des Ausschreibens dem Magistrate anheim, die Besetzung der eingetretenen Vakanz in Gemäßheit des Etats Tit. 1 B Nro. 7 und 8 zu besetzen, oder aber, falls eine Abänderung des Etats als wünschenswerth erachtet werden sollte, hierüber der Vers. eine motivirte Vorlage zu machen. — Schon längst ist von den städtischen Behörden der Neubau einer Wohnung für den Brücken-Aufseher mit einem Schuppen für die Materialien des Brücken-Depots als nothwendig anerkannt. Der Magistrat legt demnach zwei Pläne vor, nach dem einem wird der Bau 4250 Thlr, nach dem andern 5150 Thlr. kosten. Beide Behörden erklären sich für den zweiten Plan, weil derselbe nur 900 Thlr. mehr in Anspruch nimmt, dabei aber den bedeutenden Vortheil eines größeren Magazinraums gewährt. Die Vers. wünscht jedoch noch, daß der Kostenanschlag vor der Licitations-Verhandlung kalkulatorisch geprüft und das erforderliche Bauholz aus den disponiblen Beständen der Stadt genommen werde. — Die Vers. genehmigt die Bedingungen für die Uebernahme der Zimmerarbeiten zum Umbau der Weichselbrücke. — Für die Bürgerschule beantragte der Magistrat die Einrichtung einer Gasbeleuchtung. Nach dem ersten Anschlage sollten die Kosten besagter Einrichtung 739 Thlr. betragen. Die Vers fand den Anschlag zu hoch bemessen und übergab denselben an den Magistrat zu abermaliger Begutachtung durch die Bau-Deputation. Nach dieser zweiten Revision ermäßigen sich die Ausführungskosten um 200 Thaler und sind auf c. 521 Thaler fixirt. Dieser Entwurf wird von der Vers. genehmigt.

— **Der Handelskammer** ist aus Lemberg die Bekanntmachung zugegangen, daß daselbst am 18. Juli d. J. durch K. K. Erlaß eine Geld- und Waaren-Börse eröffnet und in Wirksamkeit getreten ist. Gleichzeitig zeigt der Präsident der Börse der hiesigen Handelskammer an, daß das Sekretariat der Börse auf Anfragen, welche sich auf Handelsinteressen beziehen, bereitwilligst Auskunft ertheilen wird.

— **Lotterie.** Die Ziehung der 2 Klasse der königlichen preußischen 136. Klassen-Lotterie beginnt am 6. August cr.

Agio des Russisch-Polnischen Geldes. Polnisch-Papier 19 pCt. Russisch-Papier 19½ pCt. Klein-Courant 21 pCt. Groß-Courant 10 pCt. Alte Silberrubel 8 pCt. Neue Silberrubel 5—6 pCt. Alte Kopeken 10—12 pCt. Neue Kopeken 15 pCt.

Amtliche Tages-Notizen.

Den 1. August. Temp. Wärme 9 Grad. Luftdruck 28 Zoll — Strich. Wasserstand 5 Fuß 8 Zoll.

Briefkasten.

Eingesandt. Die städtischen Behörden werden höflichst ersucht, an den zeitigen dunklen Abenden die Gaslaternen im Interesse sowol des Verkehrs, wie der öffentlichen Sicherheit anzünden zu lassen. H. K.

Eingesandt. Da unsere Polizeibehörde die Reinlichkeitsmaßnahmen streng ausführen läßt, so ersuchen wir dieselbe ergebenst, durch geeignete Mittel dahin wirken zu wollen, daß die der Johannis-Kirche gegenüber liegende Seite der katholischen Pfarrwohnung nicht mehr, wie es geschieht, verunreinigt werde. **Mehrere Bewohner der Seegler-Straße.**

(Wir theilen diesen Wunsch auch, halten es aber anderseits für zweckmäßig, daß die geehrten Einsender die etwaigen Schmutzhammel im Betretungsfalle zur Anzeige bringen, dann wird die Polizeibehörde dem in Rede stehenden Uebelstande mit Erfolg begegnen können. Die Redaktion.)





Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck** (in Vertretung Carl Marquart.) — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**